

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 1

Artikel: Es geistert im Bundeshaus : Frauen, Äpfel und Milliarden
Autor: Lenzlinger, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es geistert im Bundeshaus

Frauen, Äpfel und Milliarden

Nach den Parlamentswahlen interessieren sich nur noch wenige dafür: den Alltag unter der Bundeshauskuppel. Und doch dringt bisweilen die Weltsicht jener durch, die es dorthin geschafft haben. Alltäglich bis skurril, belustigend bis röhrend, aber oft irritierend, bekannt und doch fremd. Jasmin Hungerbühler aus dem Kanton Zureich plaudert auf der Heimreise nach ihrer ersten Session aus dem Nähkästchen.

Puhu, war das eine anstrengende Zeit! Mir ist noch ganz Sturm im Kopf von den Schlussabstimmungen. Ich habe manchmal gar nicht mehr gewusst, was meine Meinung ist. Gottseidank lässt das elektronische System einen Blick zum Sitznachbarn zu.

Am Anfang der Session war mir schon ein bisschen komisch zumute. Es hat mich immer wieder «tschuderet». Zuerst vor dem Bundeshaus im Pfeifkonzert der WTO-Gegner. Warum ist die Polizei da nicht eingefahren? Demonstrationen auf dem Bundesplatz sind doch während der Session verboten. Aber diese Chaoten halten sich einfach nicht daran. Das war ja schon bei der Wahl von Bundesrätin Dreifuss 1993 so. Hunderte, ja Tausende von Frauen, die einfach das Gesetz brechen, das macht mir Angst. Zum zweiten Mal lief es mir kalt den Rücken herunter, als ich auf dem roten Läufer die breiten Treppen im Bundeshaus zum Nationalratsaal raufging. «Jetzt bist du wirklich jemand», habe ich gedacht. Nicht, dass es mir an Selbstbewusstsein fehlt. Schliesslich stehe ich meinen Mann im elterlichen Baugeschäft – ich mache die Disposition und das ganze Personalwesen. Aber das Bundeshaus ist schon ein protziger Bau. An einen solchen Arbeitsplatz muss man sich erst gewöhnen. Gar nicht fremd komme ich mir hingegen in der Fraktion als eine von drei Frauen unter 48 Männern vor. Vom Beruf her bin ich den Umgang mit Männern gewöhnt. Und die sagen ja auch, sie hätten die Frauen gern. Das ist wahr, das habe ich in meiner ganzen politischen Karriere so erlebt. Ohne dass ich das Amt suchte, hat man mich angefragt, ob ich in die Kindergartenkommission von Seldwyla wolle. Später war ich in der Schulpflege. Das ist mir alles zugeflogen. Auf dem Land kennt man sich noch, vom Frauenverein, der Riege oder dem gemischten Chor. Für den Kantonsrat durfte ich auch schon einmal kandidieren, aber da habe ich nicht so gut abgeschnitten. Die Wähler sind eben sehr kritisch. Die wählen nur die Wägsten und Bewährtesten. Da ist es verständlich, dass wir Frauen auf den Listen gestrichen werden, denn wir haben meistens keinen so glänzenden Leistungsausweis, zumindest nicht im öffentlichen Leben. Schliesslich sorgen die Linken und Netten dafür, dass die Schweiz mit ihrem Frauenanteil von 22 Prozent im Bundesparlament gar nicht schlecht dasteht. Doch der internationale Vergleich ist mir eigentlich egal. Die Schweiz ist die Schweiz. Wir müssen nicht immer nach dem Ausland schielen. Darum habe ich auch gegen den Kredit zur Pflege des Erscheinungsbilds der Schweiz im Ausland gestimmt. Die 46 Millionen sind herausgeworfenes Geld, wo doch der neue amerikanische Bot-

schafter selbst sagte, die Schweiz habe in den USA ein sehr gutes «Imitsch», just zur gleichen Zeit, als die Bergier-Kommission ihren Flüchtlingsbericht veröffentlichte. Die haben uns richtig die Show gestohlen in der ersten Sessionswoche. Mir tun die Menschen schon leid, die damals an der Schweizer Grenze umkehren mussten und zum Teil umkamen. Aber erstens kann ich nichts dafür, ich war noch gar nicht auf der Welt. Und zweitens muss man sich schon fragen, wem diese ewige Vergangenheitsbewältigung etwas bringt. Den amerikanischen Anwälten bestimmt einen Haufen Geld. Mit dem heutigen Flüchtlingsproblem hat das jedenfalls nichts zu tun. Und das überflüssige Gold bei der Nationalbank, das soll gescheiter der AHV zugute kommen. Dann haben alle etwas davon, sogar die Ausländer, die in der Schweiz gearbeitet haben, und nicht irgendwelche Leute irgendwo auf der Welt.

Was mich am meisten gewundert hat: Das Parlament ist doch eigentlich der Gesetzgeber. Aber ich komme mir bis jetzt mehr als Geldausgeber vor. Zum Beispiel 130 Millionen für die Pro Helvetia, 190 Millionen für Schweiz Tourismus und 250 Millionen Zusatzkredit für die Expo. Bei der Expo habe ich gar nicht mitgestimmt. Es ist ohnehin noch unsicher, ob sie zustandekommt. Ich bin gespalten. Irgendwie hat mir diese Pippilotti Rist gefallen. So verrückt wie ihr Name. Vielleicht hätte sie wirklich etwas Tolles hergezaubert.

Gar nicht reden mag ich von den 47 Milliarden, die wir via Budget verteilt haben. Für mich sind das unvorstellbare Summen. Zu sparen gäbe es sicher Einiges. Doch ich habe mich nicht zu Wort gemeldet. Das gehört sich für Neulinge nicht. Und ehrlich gesagt, hätte ich auch noch nicht so schnell schalten können. Da sind andere vorlauter. Die Berner Jungsozialistin zum Beispiel. Die hat schon vor der Session herumposaunt, sie werde einen Vorstoss für Stimmrecht 16 machen. Also in dem Alter hat man doch noch keine Ahnung von Politik! Nicht einmal mir als Nationalrätin war zum Beispiel im voraus klar, warum auch meine Fraktion gegen die Volksbegehren «für freie Arzt- und Spitalwahl» und «für tiefere Spitalkosten» ist. Ich habe die Initiativen nämlich auch unterschrieben. Das sind doch vernünftige Anliegen. Gut, nach der Debatte im Rat begreife ich meine Kollegen von der Fraktion schon, von wegen Kostenverlagerung und so. Aber machen Sie das einmal den Jungen klar.

Nicht nur Geld ausgegeben, gespart habe ich auch. Indem ich keinen Vorstoss einreichte. Das kostet jedes Mal über 4000 Franken, im Durchschnitt. Ich werde mich zurückhalten und hoffe, dass mich später das Fieber nicht so packt, wie alle meine Kolleginnen und Kollegen, die Jahr für Jahr beinahe fünf Vorstösse machen, im Durchschnitt. Macht 80'000 Franken pro Ratsmitglied und Legislaturperiode!

Bei der Armee zu sparen liegt für mich jedoch nicht drin. Halbieren wollen die Linken die Militärausgaben. Ich finde, ein halber Schutz nützt ge-



«Die Wähler sind eben sehr kritisch. Die wählen nur die Bewährtesten.»

rade so wenig wie gar keiner. Und was mit den Arbeitsplätzen passiert, da glaube ich nicht an diese Träume von Rüstungskonversation oder wie das heißtt. Hoffentlich wird die Initiative vom Volk auch so bachab geschickt wie im Nationalrat: Zwei zu eins war das Stimmenverhältnis. Auch die 386 Millionen für militärische Immobilien habe ich mit Freuden bewilligt. Aber ich muss sagen, die Parlamentsarbeit ist sehr anstrengend, wenn man es noch nicht so gewöhnt ist. Zwischendurch musste ich manchmal etwas Luft schnappen. In der Wandelhalle mit den wunderschönen antiken Möbeln, oder im Treppenhaus, wo man sich einen Apfel vom Schweizerischen Verband für Obstbau nehmen kann.

Es gab bei den Sessionsgeschäften einen Punkt, wo ich einen Kollegen aus der eigenen Fraktion nicht begriffen habe. Das war bei der Debatte über die Völkermord-Konvention. Er beantragte, dass Verbrecher als offizielle Vertreter ihres Landes oder ihrer Kriegspartei ungeschoren an Friedenskonferenzen sollen teilnehmen können. Wir von der Volkspartei sind sonst immer für hartes Durchgreifen gegenüber Kriminellen. Das muss auch für Konferenzteilnehmer gelten. Es wäre besser, wir würden diese so genannten Guten Dienste nicht so fleissig anbieten, dann kommen wir auch nicht in solche Gewissenskonflikte.

Jetzt muss ich noch etwas zu den Bundesratswahlen sagen. Geändert hat sich ja nichts, aber Eindruck haben mir die Wahlen trotzdem gemacht. Die Spannung zwischen dem Einsammeln der Stimmzettel und der Rückkehr der Stimmzähler in den Saal war für mich unheimlich gut. Wie im Krimi. Und wie Christoph Blocher rief: «Bei Philippi sehen wir uns wieder», das war ganz grosse Redekunst. Die vier Wahlgänge für den Bundeskanzler fand ich hingegen eher langweilig. So ein Aufwand für jemanden, der die Traktandenliste macht! Bevor Kollege Blo-

cher mir das erklärte, wusste ich gar nicht, was diese Figur soll. Man sprach doch immer vom achten Bundesrat. Aber immerhin ist das jetzt auch eine Frau.

Ich möchte nur noch beifügen, dass Frauenfragen in dieser Session nicht auf den Tisch kamen. Ich habe auf der ganzen Traktandenliste nicht einen einzigen Punkt gefunden, der etwas mit Frauen zu tun hat – von ein paar persönlichen Vorstössen einiger linker Politikerinnen mal abgesehen. Aber das ist Zufall. Für den Januar hat der Bundesrat die Botschaft zur 11. AHV-Revision versprochen. Das Rentenalter 65 für Frauen wird wieder ein schönes Geschrei bei den Linken hervorrufen. Dabei ist das nichts als Recht, wo wir Frauen doch länger leben als die Männer.

800 Millionen lassen sich damit sparen. Die Fristenlösung ist auch ein Frauenthema. Das wird in einer der nächsten Sessionen diskutiert. In dieser Frage bin ich fortschrittlich. Ich habe auch schon abgetrieben. Aber bezahlt habe ich es aus dem eigenen Sack. Man muss nicht immer alles der Allgemeinheit aufhalsen. Das gilt auch für die Mutterschaft. Das Beschäftigungsverbot nach der Niederkunft liegt in der Natur der Sache. Die Lohnfortzahlungen aber nicht. Noch mehr Lohnprozent liegen einfach nicht drin. Gegen eine OR-Regelung hätte ich nichts. Schliesslich kann ich mir aussuchen, wen ich einstelle.

Meine Damen und Herren, in wenigen Minuten treffen wir in Zureich ein. Endstation. Bitte alle aussteigen.» So, da wären wir.

Yvonne Lenzlinger, lic.iur., geb. 1941, war Geschäftsleiterin der Mediengewerkschaft SSM, bevor sie 1990 in die Filmbranche wechselte. Sie leitete das Schweizerische Filmzentrum und war als Sektionschefin im Bundesamt für Kultur für die Filmförderung zuständig. Es folgten drei Jahre als Inlandredaktorin bei der *WochenZeitung*. Sie war Gründungsmitglied der Gruppe Säulamt der Frauenbefreiungsbewegung. 25 Jahre lang gehörte sie der Sozialdemokratischen Partei an.